

den werth zeigen der heimatlichen Vater. Nie wollte ich darauf, dass ich zu diesem ihrem Entschlusse mein Schicksal beizubringen. Dann, meine lieben Freunde und meine hochverehrten Anwesenden, wir alle sind übereinstimmend, dass wir einen heiligen Kriege entgegengehen, wie wir ihn von den Reichthümern nicht wieder erleben haben. Wie die Verlesung deutscher Künne in der Person eines allgütigen Königs die unsere Veranlassung dieses Kriege geworden, so ist der letzte und entscheidende Punkt desselben Feindes die Feindschaft unseres Vaterlandes, die Verarmung der Macht und des kaisers Reichthums, der welches wir seit dem grossen Tage von Königsgrün steht, die Verleumdung deutscher Künne und deutscher Raimen.

Schulreden aus den Jahren 1870 bis 1872.*)

1. Rede zur Entlassung der zwanzig in's Feld ziehenden Abiturienten und Schüler, gehalten am 29. Juli 1870.

Meine lieben Freunde!

Es ist für mich stets eine wehmüthige Stunde gewesen, wenn ich am Schlusse eines Jahresabschnittes diejenigen Glieder unserer Anstalt im Namen ihrer Lehrer entliess, welchen die Schule die Reife für die Fakultätsstudien zugesprochen. Wehmüthiger noch sollte mich der heutige Tag stimmen; denn die meisten von Ihnen, vielmehr alle, welchen der Herr einen kräftigen Arm verliehen, und auch Sie, meine lieben Freunde, welche noch nicht an das Ende Ihrer Schullaufbahn gelangt sind, verlassen uns heute, nicht um die Künste des Friedens zu pflegen und in Ruhe den Wissenschaften obzuliegen, sondern um das Leben preiszugeben dem blutigen Würfelspiele des Krieges. Frisch und gesund, in voller Blüthe der Jugend stehen Sie jetzt vor uns. Nur der Allwissende weiss, ob Sie alle zurückkehren werden zur lieben Heimath, nur Er weiss, ob die, welche zurückkehren, einen gesunden Körper wiederbringen.

Aber wie tief ich auch das Ungewisse Ihrer Zukunft empfinde, dennoch will bange Sorge nicht Raum gewinnen in meiner Brust, nein, freudig schlägt mir das Herz, wenn ich die edle Jünglingschaar anschau, die bereit ist, voll fröhlichen Muthes und glühender Vaterlandsiebe der Fahne zu folgen, die unser greiser König so nahe dem Ziele seines Lebens mit starkem Arme emporgehoben hat; und immer werde ich es als das grösste Glück meines Lebens betrachten, dass es mir beschieden war, in dieser grossen Zeit Ihr Leiter zu sein, da der alte Heldenmuth und die alte Opferfreudigkeit des Jahres 1813 in Ostpreussens Kindern wieder auflebt, und die Söhne

*) Allein der Umstand, dass ein viel beschäftigter College seine Abhandlung für das Programm nicht nach Wunsch gestaltet und vollendet hat, ist die zufällige und plötzliche Veranlassung zur Veröffentlichung dieser Schulreden geworden. So mögen sie denn den Angehörigen unserer Schüler, welche in der grossen Zeit unsern Schulfestlichkeiten eine überaus rege Theilnahme zuwandten, eine Gabe des Dankes zugleich und der Erinnerung an jene Tage sein!

sich werth zeigen der heldenmüthigen Väter. Nie werde ich bereuen, dass ich zu diesem Ihrem Entschlusse mein Scherflein beigetragen. Denn, meine lieben Freunde und meine hochverehrten Anwesenden, wir alle sind überzeugt, dass wir einem heiligen Kriege entgegengehen, wie wir ihn seit den Freiheitskriegen nicht wieder erlebt haben. Wie die Verletzung deutscher Ehre in der Person unsers allgeliebten Königs die äussere Veranlassung dieses Krieges geworden, so ist der letzte und beabsichtigte Endzweck desselben Seitens des Feindes die Erniedrigung unseres Vaterlandes, die Zertrümmerung der Macht und des Ansehens Deutschlands, auf welches wir seit dem grossen Tage von Königsgrätz stolz sind, die Vernichtung deutscher Ehre und deutschen Ruhmes.

Ich fürchte, wir irren, wenn wir wännen, der blutbefleckte Tyrann allein wolle seinen morsch gewordenen Thron wieder festkitten durch wälsches und deutsches Blut. Die französische Nation selbst ist es, welche sich gekränkt fühlt, dass nicht mehr ein zerrüttetes und zerklüftetes Deutschland dem Machtspruche ihres Machthabers sich unterwirft, dass Preussens und Deutschlands Stern jetzt heller leuchtet, als der Stern Frankreichs, dass Europas Fürsten und Nationen auf die Worte unsers theuern Königs aufmerksamer lauschen, als auf die trügerischen Reden ihres Kaisers. Preussen zu erniedrigen, Deutschland wieder zu zerspalten und den Rhein zu erobern, das ist der theils versteckte, theils offen ausgesprochene Zweck dieses Krieges.

Und gestehen wir es uns, soweit Menschen die Zukunft voraus sehen können, gewaltig wird er werden, wie keiner zuvor. Nicht steht uns jetzt wie vor wenigen Jahren ein Heer entgegen, welches aus widerspenstigen Nationen zusammengezwängt, zum Theile für den Sieg des Feindes betete, welches an Vortrefflichkeit der Waffen weit gegen uns zurückstehend, der eigenen Kraft zu misstrauen bald begann; wir haben zu kämpfen mit Soldaten, welche seit zwanzig Jahren in vier Welttheilen zu siegen gewohnt, voll lebendigen Nationalgefühls, feurigen Muthes, erprobten Führern vertrauend, den Sieg mit ihren Fahnen unzertrennbar verbunden zu haben überzeugt sind. Und für uns gilt es nicht, in plötzlichem Angriffe den ungerüsteten Gegner niederzuwerfen und zum Frieden zu zwingen; seit Wochen entwickeln sich die gewaltigsten Rüstungen der kriegsgewaltigsten Nationen, ein jeder Tag vermehrt jede Armee um Zehntausende, und wir hören noch von keinem Schlage, sondern dunkler und dunkler zieht sich ein furchtbares Gewitter zusammen über uns.

Und welche Führer sollen die Feinde auf Deutschlands Fluren leiten? Von dem Einen wissen wir, dass er Hunderte geflüchteter Araber in einer Höhle ersticken liess, und wie er ein ander Mal seine Soldaten zur vandalischen Plünderung des Kaiserpalastes zu Pekking aufreizte; von dem Andern ist bekannt, dass er als Räuber und Plünderer in Mexiko gewirthschaftet, und, vorher ein armer Abenteurer, mit Millionen aus diesem Lande heimgekehrt ist. Solche Feinde haben es abgesehen auf die schönsten und reichsten Fluren unseres Vaterlandes, auf die Länder, durch welche der grüne Rheinstrom seine freien Wellen rollt, da der stolzeste Dom Deutschlands sich zum Himmel emporthürmt, wo die Trauben glühen, wo die Erde ihre reichen Schätze dem deutschen Gewerbfleisse geöffnet hat; dort wollen sie rauben und plündern, dort

die Zahl der Ruinen des Rheinthales mehren! Diese Fluren wollen sie erobern und aus der preussischen Krone die schönste Perle ausbrechen, unsern deutschen Rhein zu einem wälschen Flusse machen. Aber wahrhaftig; „sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, und wenn die wälschen Raben sich heiser darnach schreien;“ und wahrhaftig, sie bekommen ihn nicht, denn wie deutscher Heldenmuth Sie, meine jungen Freunde, begeistert, und wie deutsche Opferfreudigkeit in diesen Tagen in unserer guten Stadt auf das Herrlichste kund geworden ist, so glüht, so lodert es hell empor in allen Gauen Deutschlands, in Nord und Süd, in allen Ländern, wo die deutsche Zunge klingt, ja weit weg über das ferne Meer.

Denn schweigen will ich von jenen bairischen Volksvertretern, die in einer bewaffneten Nationalität das Heil und die Ehre des Baierlandes fanden; wir nennen sie richtiger, meine verehrten Anwesenden, Volksverräther; sie sollen in uns nicht dämpfen den freudigen Stolz, dass alle Stämme Deutschlands sich mit heiliger Begeisterung die Hand reichen, dass alle Partheien unseres Vaterlandes, die sich bis dahin auf das feindseligste bekämpft, brüderlich zusammentreten, dass Alles erwartungsvoll emporschaut zu unserm Heldenkönige, unter seiner Führung den Sieg zu erobern. Ja fürwahr, wie die innersten Gründe und die Grösse dieses Kampfes eine nur dem Thoren verborgene Aehnlichkeit mit den Freiheitskriegen von 1813 offenbaren, nicht minder unverkennbar glüht jetzt überall die gleiche Begeisterung für diesen heiligen Krieg. „Das Volk wacht auf, der Sturm bricht los“, so rauscht es im Norden wie im Süden, und feige Buben wären es, die jetzt die Hände in den Schooss legen wollten, wo es den Kampf gilt für die heiligsten Güter unseres Vaterlandes, für die Unabhängigkeit, Ehre und Grösse unserer Nation.

Nun meine lieben Freunde, Sie wollen mit Freuden Ihr Leben wagen für diese Güter, und Sie thun recht daran; denn das Leben ist ja der Güter höchstes nicht. Wohl Ihnen, dass es Ihnen beschieden, nicht in einförmigem Faden das Leben auszuspinnen, sondern es auszufüllen mit den herrlichsten Entschlüssen, aus denen bald ruhmreiche Thaten hervorgehen werden und in ferner Zukunft die köstlichsten Erinnerungen. Man wird mich leicht verstehen, wenn ich das Leben einem Kranze vergleiche. Dreimal und viermal glücklich derjenige, welcher viele und schöne Blumen zu diesem Kranze winden kann, bemitleidenswerth, wem der Reifen kahl bleibt. Und alle diese Blumen, welche den Kranz schmücken, es sind die edlen und heiligen Thaten, und keine verliert ihren Duft, sondern alle bewahren ihn für die Zukunft in der Erinnerung. So köstliche Blumen aber auf diesem Reifen zu sammeln, wie sie aus dem bevorstehenden heiligen Kampfe für Sie emporwachsen, ist Niemandem vergönnt gewesen, als unsern Vätern vom Jahre 1813. Mit goldenen Lettern werden auch Ihre Namen, meine Freunde, in den Annalen dieser Schule in ferner Zukunft prangen, und das Kreuz, das eiserne Kreuz, das herrlichste Zeichen deutscher Ehre, winkt auch Ihnen, wie es unsere tapfere Väter geschmückt hat.

Deshalb, meine lieben Freunde, verhehlen wir es uns nicht, das grösste Opfer bringen nicht Sie, sondern Ihre Angehörigen, Ihre Väter, Ihre Mütter. Sie selbst wagen für die herrlichsten Güter Ihr Leben, aber Ihre Väter und Ihre Mütter wagen

alle Hoffnung ihrer Zukunft. Sie sind ihre Freude gewesen, Sie sollten ihre Stütze werden; aber der Herr allein weiss, ob Sie heimkehren. Der Herr allein kennt die Grösse des Opfers, welches Ihre Angehörigen bringen, der Herr wird es verzeichnen in dem Buche, in welchem die guten Werke der Menschen niedergeschrieben sind. Der Herr selbst aber ist es auch, der Sie ruft, meine Freunde; denn nicht irdische, sondern unsterbliche Güter sind es, für welche Sie in's Feld ziehen, und wie der Herr dem Volke Israel voranzog bei Tage in der Gestalt der Regenwolke und bei Nacht in der Feuersäule, so zieht der Herr auch Ihnen voran, da das Feuer edler Begeisterung und die Wolke edlen Unmuthes über des Feindes ruchloses Beginnen Sie hinauszieht in den heiligen Kampf; und wo Sie auch sein mögen, was Sie auch treffen möge, der Herr behütet Sie und an Ihnen erfüllt sich die Verheissung der Schrift: „Er wird dich mit seinen Fittigen decken und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln; seine Wahrheit ist Schirm und Schild; dass du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen.“ — Für unser Vaterland aber, für unser herrliches deutsches Land, da bringen Sie, dessen seien Sie gewiss, ein köstliches Gut heim, dessen es sich vor tausend Jahren erfreut und nach welchem es sich seitdem lange und bange gesehnt hat, die Einheit und Einigkeit; und erfüllt wird des frommen Dichters Wunsch:

Das ganze Deutschland soll es sein,

O Gott vom Himmel sieh darein,

Und gieb uns rechten deutschen Muth,

Dass wir es lieben treu und gut.

Das soll es sein, das ganze Deutschland soll es sein.

Lassen Sie mich noch einen andern Vers eines andern Dichters des Freiheitskrieges als meines Herzens Wunsch für unsern greisen König und für unser theures Vaterland hinzufügen. Er lautet:

Der edlen Stämme sollen viel in diesem Hause wohnen,

Bei Gottesdienst und Saitenspiel Ein Herrscher in ihm thronen,

Der Herrlichste der ganzen Welt,

Ein Priester und ein Rittersheld,

Man heisst ihn: Deutschen Kaiser.

2. Rede, gehalten am Geburtstage des Königs und Kaisers im Jahre 1871.

Als ich am Krönungstage von eben dieser Stelle aus zu Ihnen redete, da war unser Herz traurig und verzagt ob des Dunkels des Krieges, welches schon sechs Monate auf unserm Volke lastete; und ich versuchte Ihre Blicke für eine kurze Zeit hinwegzulenken von dem Schauplatze des Kampfes und der Trauer und hinzurichten auf den strahlenden Stern, der eben an dem Morgenhimmel unsers theuern deutschen

Vaterlandes aufging, auf des grossen deutschen Reiches Erneuerung. Und zu der gleichen Stunde, da wir uns dankbar erinnerten, wie namentlich der ruhmreichen Hohenzollern treue Arbeit und deutscher Sinn Deutschland aus Zerrüttung und Schmach zur Macht, Einigkeit und Ehre erhoben, vollzog sich in demselben Königsschlosse, wo seit Jahrhunderten Raub, Plünderung und Erniedrigung gegen uns geplant worden, das weltbewegende Ereigniss, und der Hohenzollerngreis verkündete dem umgebenden Kreise der deutschen Fürsten, dass er die angetragene deutsche Kaiserkrone auf ihren einstimmigen Wunsch für sich und seine Nachkommen annehme, um hinfort ein Mehrer des Reiches zu sein, nicht in Thaten des Krieges, sondern in Werken des Friedens; und begeistert erhoben sich alle, am begeistertsten der treue Herrscher auf Badens Thron in stürmischem Rufe: Lang lebe Wilhelm der Siegreiche, der Kaiser von Deutschland!

Meine verehrten Anwesenden! wir leben von dem Schauplatze der grossen Ereignisse in der weitesten Ferne. Wir haben vom Donner der Kanonen Nichts vernommen, wir haben an dem Anblicke unserer Kämpfer unser Herz nicht erwärmt; wir leben hier unter nüchternen und verständigen, den Interessen des Lebens mehr als den Ideen der Völker zugewandten Bürgern; aber in den grossen Tagen, die wir erlebt, schlug uns allen das Herz höher, und wir vermochten den Jubel über die glorreichen Siege unserer Brüder und über die Erhöhung und Einigung unseres grossen Vaterlandes nicht zu verschliessen in unserer Brust.

Ja geendigt nach langem verderblichem Streit,

Ist die kaiserlose, die schreckliche Zeit,

die Zeit deutscher Zersplitterung, Ohnmacht und Schmach; geeinigt sind die deutschen Stämme in Nord und Süd, treubewährt in blutiger Waffenbrüderschaft, und als das Symbol einer neuen herrlichen Zeit ist wieder aufgerichtet der deutsche Kaiserthron, mit dem sich die herrlichsten und heiligsten Erinnerungen unsers Volkes und unserer Geschichte verbinden. Ein Friede, so ehrenvoll, wie Deutschland ihn seit vielen hundert Jahren nicht geschlossen, ist vereinbart; die altdeutschen Grenzmarken, in den Zeiten deutscher Schmach durch Habsburg's undeutschen Sinn verloren, sind unter der Hohenzollern ruhmreicher Führung dem Reiche wiedergewonnen, und wieder kehren nach der lieben Heimath die deutschen Bürger in Waffen, geschmückt mit Laub und grünen Reisern, gehoben von dem Bewusstsein, dass einen neuen grossen Abschnitt der deutschen und der Weltgeschichte sie mit heraufgeführt. Heimgekehrt ist auch der alte greise König mit Thränen der Rührung in das geliebte Vaterland, in die begeisterte Hauptstadt, die ihn mit nicht enden wollendem Jubel empfangen.

Die Tausende aber, deren Leiber in der Ferne der kühle Rasen deckt, sie schauen segnend vom Himmel hernieder auf ihr beglücktes grosses deutsches Vaterland. Ja Dank, Dank Euch, Ihr Treuen, Ihr Edlen! In Euch hat das Vaterland die heiligsten Opfer gebracht für Unabhängigkeit, Ehre und Freiheit; um Euch trauern viel der Väter und Mütter, viel der zarten Gattinnen und Kindlein, um Euch trauert das ganze Vaterland, ihr Braven, die Ihr, im Kampfe, ohne zu zucken, dem Tod in's Angesicht schautet, die Ihr unaufhaltsam vorstürmtet in den offenen Schlund des Verderbens,

die Ihr dem waffenlosen Feinde überall friedlich und freundlich begegnetet, die Ihr, von tausend Gefahren umringt, in treuer Sehnsucht Worte der Liebe tauschtet mit den Euern in der Heimath; die Ihr mit gottergebenem Herzen und frommem deutschen Gemüthe zu dem Herrn aufschautet, ihm Euer Leben übergabet in Gefahr, ihm die Ehre gabet im Siege! Noch die kommenden Geschlechter werden singen und sagen von dem deutschen Kämpfer auf französischer Erde.

Aber lassen Sie uns an dem heutigen fröhlichen Feste, da wir den 74sten Geburtstag unsers Heldenkönigs, des mächtigen deutschen Kaisers, begehen, unsere Augen abwenden von den Gräbern unserer Lieben zu der neuen Schöpfung hin, welche vornehmlich unser Herrscher und Volk im Verein mit Deutschlands Stämmen und Fürsten aufgerichtet hat, auf die schönste Frucht des Krieges, das wiederauflebende deutsche Reich. — Denn die Tage hoher Begeisterung und festlicher Erhebung, wie wir sie jüngst erlebt, wie wir heute einen feiern, sie gehen vorüber; versuchen wir es, mit klarem Blicke die Errungenschaften einer grossen Zeit aufzufassen, dass wir sie festzuhalten vermögen und weiterzubilden in der Zeit des Friedens.

Aufgerichtet ist das alte deutsche Reich zu erneuter Herrlichkeit, und die Kaiserkrone, nachdem sie lange herumgewandert von den Karolingern zu den Sachsen und Franken, von den Welfen zu den Hohenstaufen, von den Wittelsbachern zu den Luxemburgern, zu den Nassauern und zu den Schwarzburgern, nachdem sie in vielhundertjährigem Besitze des Hauses Habsburg verloren all' ihren Glanz und Schimmer, ist einmüthig von Deutschlands Fürsten und Städten unserm ruhm- und thatenreichen Hohenzollerngeschlechte verliehen.

Wunderbares Walten des Geschickes! — Einem Hohenzoller vornehmlich hat vor fast genau 600 Jahren der erste Habsburger den Kaiserthron und Deutschland den Schluss der ersten kaiserlosen Zeit zu danken gehabt; ein Hohenzoller schliesst heute an Ehren und an Siegen reich das zweite Interregnum.

Und, soweit uns Sterblichen ein Blick in die Zukunft vergönnt ist, dürfen wir erwarten, dass mit dem erblichen Kaiserthume der Hohenzollern ein ruhmreicher und segensvoller Abschnitt der deutschen Geschichte beginnt. Fest geschlossen wie niemals seit Barbarossa, ja seit Heinrich III., tritt das neue Reich dem Auslande gegenüber. Vereinigt ist seine gesammte Kriegesmacht unter einem Haupte, gleich gerüstet und gleich bewaffnet, auf des Kaisers Befehl bereit, in's Feld zu ziehen, mehr als eine Million von Streitern in wenigen Wochen unter der deutschen Fahne geschaart und von einem Willen geleitet. Und diese Kriegesmacht bilden nicht Soldaten, die das edle Waffenwerk zum Handwerke erniedrigend nach Ruhm und Raub gelüsten, eine beständige Gefahr für den friedlichen Nachbar; das deutsche Heer ist das Volk in Waffen, alle Stände des Volkes vom höchsten bis zum niedrigsten umfassend, den aufblühenden Jüngling übend, des Mannes gereifte Kraft in der Noth einfordernd; das deutsche Heer ist die ganze Kraft der grossen deutschen Nation. Dieses Bürgerheer bedroht keinen Nachbar; aber dieses Heer ist, wenn es des Vaterlandes Ehre und Unabhängigkeit bedroht sieht, unwiderstehlich.

Und gleich wie der Kaiser das Heer des Reiches befehligt, so stellt er auch durch seine Gesandte des Reiches Macht und Hoheit in dem Auslande dar. Jubelten aber schon in den letzten Jahren die heimatlosen Söhne Deutschlands überall in den weitesten Fernen, dass der Name ihres Volkes auch im Auslande wieder einen guten Klang gewinne und Achtung erringe, noch sicherer werden sie wohnen unter der Flagge des deutschen Kaisers. Nicht mehr ferne ist die Zeit, wo der deutsche Bürger, wohin er seinen Fuss setzt, mit Würde sagen kann: „civis Germanus sum“, gesichert vor jeder Unbill durch die Achtung vor der Macht und Stärke seines Vaterlandes.

Andererseits aber werden dem neuen Reiche diejenigen Bestrebungen fern bleiben, welche die Bahnen der Hohenstaufen zum Abgrunde führten; Deutschland denkt nicht mehr daran, die Welt beherrschen zu wollen. Deutschland ist älter und verstärkter geworden; Deutschland will sich vor Allem wohnlich einrichten im eigenen Hause. Nicht Friedrich Barbarossa, auch nicht Karl der Grosse, nein, der schlichte Sachsenherzog Heinrich I., der erste Erneuerer des Reiches, ist das Vorbild des Herrschers des neuen Kaiserreiches. Wie jener des Reiches Kraft gegen die plündernden Ungarn, so hat König Wilhelm dieselbe gegen die raubgierigen Welschen vereint, und das deutsche Bürgerthum, welches jener Fürst begründet hat, ist jetzt der Urquell der Kraft des neuen Staates. Auch auf die Kaiserkrone hätte er, hätte unser Volk gern verzichtet, um nicht zu erinnern an die alten Kämpfe um die Herrschaft der Welt, wenn nicht die Königswürde anderer deutscher Fürsten für das höchste Haupt mit gebieterischer Macht die Kaiserwürde erheischt hätte. Glücklicher ist nunmehr die republikanische Form des norddeutschen Bundes beseitigt; wir haben keinen Präsidenten mehr unter gleichberechtigten Genossen. Der monarchische Zug innerhalb der deutschen Stämme hat auch in der Ordnung des Verhältnisses der Stämme und ihrer Fürsten zum Ganzen seine naturgemässe Gestaltung gefunden. Denn wir sind weit entfernt, in der Kaiserkrone weiter nichts als ein Symbol der Einheit des neuen Reiches zu erblicken, vielmehr, wie die deutschen Stämme sich in einem Kaiser einen höchsten Schirmherrn deutscher Macht und Ehre lange ersehnt, wie alle gewappneten deutschen Männer jüngst im Kriege unserm Könige, jetzt ihrem Kaiser, treu gehorcht haben, so werden auch die deutschen Fürsten und Städte im Kaiser ihr Oberhaupt zu achten und sich ihm zu beugen gewöhnen, und es wird wieder ein Richter sein, nicht auf Erden, aber im deutschen Reiche.

Und gewisser Maassen doch auch auf Erden. Denn Deutschland ist Europas Herz und Leib, und Europas Herz und Leib ist stark geworden. Wie aber das Schiff auf dem Meere am wenigsten schwankt, wenn in der Mitte die schwersten Lasten fest zusammengehäuft und geordnet sind, so wird auch Europas Staatsschiff fortan ruhiger und sicherer dahingleiten, da das mächtigste Reich in der Mitte festgeordnet die Ruhe erhält. Frankreichs Aufregungen vermögen fürder nicht die Welt zu bewegen; denn Deutschland allein ist jetzt im Stande ihm das Gegengewicht zu halten.

Im Innern wird dem gegen das Ausland festgeschlossenen deutschen Reiche fern bleiben die Gefahr einer alle individuellen Gestaltungen vernichtenden Allein-

herrschaft. Diese Gefahr fürchten wir für unser Vaterland am wenigsten. Denn auf jeder Seite unserer Geschichte lesen wir von dem urdeutschen Hange der Absonderung, individueller Gestaltung und des Eigenlebens, von den Zeiten Armins und Segest's bis zu der Sonderpolitik der Kleinstaaten des deutschen Bundes. Die Begeisterung für das eine grosse deutsche Vaterland ist uns erst aus dem Verstand, der die Gefahr und Schmach der Zersplitterung uns dargethan, in das Herz gekommen, und hat bis zu diesem Kriege nur die Gebildeten beherrscht; die Masse hing zumeist an ihrer Heimath und an ihren alten Fürsten; Deutschland war ihr ein leerer Schall, bis der Donner auf den Schlachtfeldern des letzten Krieges und das gemeinsam vergossene Blut den Wunsch bleibender treuer Bundesbrüderschaft wachrief. Und ein günstiges Geschick hat es gewollt, dass schon in den ersten Schlachten bei Weissenburg und bei Wörth die Waffenbrüderschaft zwischen dem Norden und Süden besiegelt wurde. — Von der gegenwärtigen Einigung der deutschen Fürsten und Völker bis zu einer völligen Verschmelzung aller zu einem Ganzen ist der Weg lang, vielleicht unfindbar. Auch wird ihn der Vaterlandsfreund nicht suchen. Wie Preussens Stärke nicht zum Mindesten darin wurzelt, dass verschiedenegeartete und beanlagte Stämme mit einander wetteifernd, und jeglicher seine eigenartige Begabung treu ausbildend, in den Dienst des Ganzen traten, hier der verständige Altpreuße, dort der leichtblütige Rheinländer, hier der gemüthliche Schlesier, dort der zähe Pommer, hier der kluge Sachse und der arbeitsame Märker, dort der biedere Westphale, so will das neue deutsche Reich den nord- und den süddeutschen Bruderstämmen ihre Eigenart und Eigenexistenz unverkümmert lassen, dass sie ein jeder nach heimischer Art im eigenen Hause sich einrichtend und ihren Volkseharakter weiter gestaltend, dennoch alle seien ein grosses deutsches Brüdervolk zu gleichem Zwecke treu und innig vereint. — Nein, wir Bewohner der nördlichen Ebene lieben zu sehr unsers grossen Vaterlandes südliche von einer mildern Sonne beschienene weinumkränzte Fluren mit ihren sagenreichen Burgen und uralten Städten, als dass wir ihren Bewohnern ihre Eigennatur zu rauben geneigt sein könnten. Wir wollen vielmehr unser nüchternes, mühsames, arbeitsames Leben bereichern und schmücken, gerne annehmend von der Schwaben und Franken fröhlichem Lebensmuth und dichterischem Sinn, und als Entgelt ihnen mittheilend von unserm Pflichtgefühl und ernster Thätigkeit für das Allgemeine; und Stuttgart und München und Dresden und wie die schönen Residenzstädte alle heissen, sollen ebensowenig herabsinken, als Breslau und Nürnberg und Heidelberg, als Kassel herniedergestiegen sind, sondern werden immer Vereinigungspunkte höherer Cultur und Anziehungspunkte für Viele auch von uns bleiben.

Nein, selbstständig und ihr eignes Dasein lebend, soweit nicht die Sonderung dem Allgemeinwohl schadet, für dieses aber in straffer Einheit zusammengehalten, durch gemeinsam geordnete Verkehrsmittel und bald auch durch gemeinsames Recht enger vereinigt, werden Deutschlands Stämme ein bewundernswerthes, stolzes Dasein führen. Die Kaiserkrone ruhend bei demjenigen Herrschergeschlechte, welches mehr als die Hälfte der Bürger des neuen Reiches umfassend, die Ostsee wie die Nordsee mit beiden Armen umspannt, und im Ost und West tief nach Süden greifend auf langer Kette die Wacht hält, hier gegen das Slaventhum, dort gegen das wälsche Reich;

seine Bürger den andern mittheilend von ihrer arbeitsamen und staatsbildenden Sinnesart. Hinter ihm das naturwüchsige Baiernland, von den Alpen bis an die norddeutsche Tiefebene in breiter Fläche gelagert, den fröhlichen Pfälzer, den kernigen Baier, den gebildeten Franken, auch der dichterischen Schwaben viele umspannend; neben diesem zwei Königreiche, betriebsam und wohlhabend; und vor und unter diesen der kleinern und kleinsten viele, alle des Reiches Statthalter und Genossen; nicht fürder des Hasses und des Spottes Ziel; denn sie erheben nicht mehr den Anspruch selbstständige Politik zu treiben, sie wollen und können nicht mehr das Ganze zersplittern; sie haben gegenwärtig mehr Zeit und Musse für ihre Heimath zu sorgen und verdienstvoller zu regieren und deshalb höher geachtet und dankbarer geliebt zu werden von ihren Unterthanen. — So ist das neue Reich ein wohlgegliedertes Ganze, ähnlich den wunderbaren Schöpfungen altdeutscher Baukunst, jenen gothischen Münstern, an deren Front sich zahllose Säulen und Säulchen und Schäfte, jede in eigenartigem Zierrath, emporranken und alle dennoch sich zusammenschliessen zum schön gegliederten Ganzen. — Sicherlich ist die gegenwärtige Verfassung von Mängeln nicht frei, jeder deutsche Patriot beklagt die Sonderrechte einzelner Staaten. Doch war es nicht leicht einen allseitig befriedigenden Bau da aufzuführen, wo die früheren Gebäude, gross und klein, nicht umgerissen werden durften, sondern erhalten bleiben mussten. Und was das eine oder das andere Land an Sonderrechten noch zu viel hat, das wird sich mit der Zeit in das grosse Ganze auflösen, wenn der betreffende Theil erst mehr und mehr hineingezogen wird in die grosse deutsche Strömung. Sieht man von diesen Mängeln ab, so erschaut man in dem neuen Reiche ein wunderbares Gebilde, eine ureigene Schöpfung deutschen Geistes, ein Reich stark und mächtig nach Aussen, wie Frankreichs centralisirte Macht, selbstständige Glieder im Innern, Königreiche, Grossherzogthümer, Herzogthümer, Fürstenthümer und freie Städte, eine starke Centralgewalt und eine mit hohen Befugnissen ausgestattete Reichsvertretung.

Und diese grosse Gegenwart und die herrliche Zukunft, welche wir von diesem Reiche erhoffen dürfen, verdanken wir vor Allem unserm greisen Heldenkönig, dessen 74sten Geburtstag wir heute feiern. Ihn hat Gott ausersehen zu seinem Rüstzeug, unser Volk gross und mächtig zu machen. Und ein starkes Werkzeug in der Hand des Herrn ist unser theurer König geworden noch am Abend seines Lebens, da die meisten Menschen ausruhen von den Sorgen und von der Arbeit des Lebens. In diesem Alter hat er es gewagt, dem mächtigen England Trotz bietend, dem deutschen Vaterlande die Nordmarken wiederzuerobern, hat er das ränkesüchtige, anspruchsvolle Oesterreich aus Deutschland hinausgewiesen und den preussischen Landen den lang entbehrten Zusammenhang gegeben, hat er zuletzt in Ems entschlossen das entscheidende Wort gesprochen, hat er, der Greis, sieben Monate im Feldlager mit seinen Kriegern Mühen und Gefahren getheilt, bis der Friedensschluss auch ihn nach dem verehrenden Vaterlande zurückgeführt hat.

Glücklich der Greis, dem die Gottheit im Alter nach einem viel bewegten Leben beschieden, was der Dichter nicht völlig treffend der ganzen Menschheit zuerkennt: „Was man in der Jugend sich wünscht, des hat man im Alter die Fülle.“

In der ersten Jugendzeit, da der Sinn anfängt, des Lebens Sprache zu verstehen, hat der Knabe mit Thränen neben der gebeugten Mutter das Flüchtlingsbröd gegessen; aber den Knabensinn gestählt mit energischem Zorn gegen der Wälschen räuberisches Geschlecht; ein aufblühender Jüngling, ist es ihm beschieden gewesen die Waffe zu tragen im heiligen Befreiungskriege für das Vaterland. Hernach, als er die Last der Krone auf sich genommen, stand er unerschüttert wie ein Fels in dem stärksten Parteikampfe, bis sein Volk, seine grossen Ziele erkennend, ihm zustimmend entgegenjauchzte. Niemals hat das höchste Glück, welches die Gottheit ihm verliehen, vermocht, sein demüthiges Herz stolz zu machen; in ungeschminkter Frömmigkeit hat er bei allen grossen Erfolgen, mit welchen Gott seine Ausdauer und des Heeres Tapferkeit und des Volkes Arbeit gekrönt, stets dem Herrn die Ehre gegeben. Ein ritterlicher Greis schreitet er seinem Volke voran in allen Tugenden deutschen Wesens; Heil uns, Heil unserm grossen Vaterlande, dass solch' einen Mann der Herr sich ausersehen, um zu begründen des deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit.

Wie die deutschen Geschlechter länger als ein halbes Jahrtausend in Erzählung und Lied gedacht haben des greisen Barbarossa, der den Seinen zum heiligen Grabe voranzog, und im Kyffhäuser, wo Süddeuschlands Berge in die norddeutsche Ebene hinabschauen, träumt von des deutschen Reiches Auferstehung, so wird in der Enkel fernsten Geschlechtern die Sage umschweben den Heldengreis, der den Heerbann des deutschen Volkes in Welschlands tückischen Fluren von Sieg zu Sieg geführt, der vor der Hauptstadt der Welt viele Tage und Wochen in Sturm und Kälte gelagert, bis er die trotzige zur Ergebung gezwungen, der in ihren Ringmauern die grosse Heerschau abhielt über Deutschlands Krieger.

Wir aber, denen das grosse Glück zu Theil geworden, Deutschlands Sieg und Auferstehung zu erleben, erheben betende Hände zum Herrn der Geschieke der Fürsten und Völker, dass er segnen möge unsern Herrscher mit seinem reichsten Segen, dass er die goldene Krone, die er ihm aufs Haupt gesetzt hat, ihm zu einer Friedenskronen mache, damit er noch lange Jahre ausruhe von seinen grossen Thaten und sein Volk beglücke, ein Mehrer des Reiches in Werken des Friedens. Gott segne unsern König, Gott segne den deutschen Kaiser Wilhelm, Gott segne unser theures, grosses, deutsches Vaterland.

3. Rede, gehalten am 18. Januar 1872.

Der 18. Januar, bisher ein Gedenktag der preussischen Geschichte, ist in dem vergangenen Jahre der Namenstag des neuen deutschen Reiches geworden. — Gewiss vergessen wir nimmer, wie an demselben Tage vor 171 Jahren ein brandenburgischer Kurfürst nach der preussischen Königskrone griff und dem jungen Staate das Ziel wies, im Norden Deutschlands mächtig zu werden. Aber der 18. Januar des verflossenen Jahres hat uns ein weit herrlicheres Geschenk gebracht, hat unserm Volke die Führerschaft in Deutschland gesichert und das länger als 60 Jahre begrabene deutsche

Reich zu neuer Grösse und Herrlichkeit auferweckt. So ist der 18. Januar aus einem preussischen Festtage ein deutscher Gedenktag geworden, und freudig erinnern sich heute mit uns Millionen unserer Brüder in Sachsen und Hessen, im Schwaben- und im Baiernlande des grossen Ereignisses, wie vor den Thoren der umlagerten feindlichen Hauptstadt, in demselben stolzen Königsschlosse, wo der mächtigste Herrscher Frankreichs vor 200 Jahren Deutschlands Zerstückelung und Beraubung erfolgreich geplant, ein königlicher Greis das junge deutsche Reich unter den siegreichen Fahnen von Weissenburg, Wörth, Metz und Sedan aus der Taufe blutiger Schlachten hob und sein Pathenamt übernahm mit der kaiserlichen Verheissung: „Wir übernehmen die Kaiserwürde in dem Bewusstsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, dass dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heissen und opfermuthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu geniessen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unsern Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, alle Zeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.“

Wenn aber in irgend einem historischen Ereignisse, so hat sich in der Neugründung des deutschen Reiches und in der Demüthigung Frankreichs das Weltgericht der Geschichte vollzogen. Denn die Völker und Staaten werden in den Zeiten der Entscheidung gewogen von der Gottheit auf der Wage des Gerichts; und die zu leicht befunden werden, werden verworfen; nur die da vollwichtig sind, bleiben. Die hochbegabte französische Nation war unter dem letzten Kaiserreiche geistig verarmt, das Volk in Unwissenheit niedergehalten von einer herrschsüchtigen Geistlichkeit; in den höheren Ständen hatte sich jegliche tiefere Bildung erröthend zurückgezogen vor dem geschminkten Laster. Und dies verarmte Volk liess sich einbilden, es vertrete die Bildung und Gesittung der Welt, es sei die erste, die grosse Nation.

Sein Kaiser aber, ein egoistischer Rechner, ohne Ideale und ohne Gewissen, vermochte zwei Decennien sein Volk durch Unwissenheit und Unsittlichkeit zu verderben und zu beherrschen, vermochte, indem er alle noch vorhandene Kraft des Volkes seinen schlaun Berechnungen dienstbar machte, durch List und Gewalt die Führerschaft in Europa zu gewinnen und zu behaupten.

Aber zu gleicher Zeit begann unter den zersplitterten Gliedern der deutschen Nation die Einigung. Ward sie vollendet, so musste dem neuen Reiche der Mitte die Aufgabe zufallen, in Europa die Ruhe zu erhalten, so entsank das Scepter von selbst Frankreichs Händen.

Darum war der Entscheidungskampf zwischen dem sich einigenden Deutschland und dem seine Führerschaft behauptenden Frankreich zur Nothwendigkeit geworden.

Ungebührlich gereizt stieg ein Heer erprobter Männer und begeisterter Jünglinge über den Grenzstrom in die französischen Ebenen, zu brechen Frankreichs friedensstörenden Uebermuth und Deutschlands Kraft zu einen und zu mehren; hilfsbereit regten die Frauen zu Hause die Hände, Labung und Linderung zu bereiten den Brüdern im Felde.

Uns gewährte die Gottheit den Sieg, und Deutschland in den letzten Jahrhunderten die Niobe der Nationen, da ihr ein Spross nach dem andern entrissen worden, gewann zwei längst verlorene Kinder zurück, und hält jetzt alle, die ihr geblieben, vereint unter mächtig schützenden Armen.

Darum schauen wir heute mit Freude zurück auf die an den wunderbarsten Erfolgen reichste, mit Wehmuth auf die thränenschwerste Epoche deutscher Geschichte.

Doch ein kräftiges und besonnenes Volk bleibt nicht rückblickend stehen. Nach jeglichem Siege haben wir aus vollem Herzen gerufen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ aber jetzt fragen wir uns in ernster Selbstbetrachtung, warum hat uns der Herr den Sieg verliehen und wie vermögen wir die deutsche Macht und Herrlichkeit fürder hochzuhalten, dass sie der Sonne gleich die Welt erwärme und erhelle?

Dort drüben im Feindeslande blinken noch die Helme unsrer Krieger, aber schon längst ist die Erkenntniss der Schwäche und die Einsicht in das eigene Verschulden geschwunden und das blinde Volk schreit nach Rache, und wie es vordem heimtückisch im Busche unsere Brüder gemordet, so spricht es jetzt der Schuld ledig und beglückwünscht die Meuchelmörder.

Wir aber fragen uns heute: Wie vermag unser Volk sich die schwer erkämpfte Sicherheit und Grösse zu bewahren, dass Frankreichs kriegslustige Uebermacht gebrochen bleibe für immer?

Vor Allem thut es noth, dass wir festhalten an der Arbeit, an altpreussischer, norddeutscher Arbeit, an der zähen Arbeit, durch die der Märker in Sand und Sumpf unserem Staate die erste Heimath gegründet hat, an der zähen Arbeit, mit welcher die Hohenzollern mühsam aufgerichtet haben einen deutschen Staat. Die Arbeit hat den Körper des Norddeutschen gestählt, hat seinem Character die Ausdauer und die Schneidigkeit verliehen, dass unser Volk auch unter der grössten Noth nie zusammenbrach, sondern zum Erstaunen der Welt sich immer wieder emporrang. Schneide den kräftigen Rosenstock ab bis auf die Wurzel, er vergeht nimmer, sondern treibt Dir wieder die stärksten Triebe. Norddeutschland und Preussen vor Allem war ein solcher durch Wind und Wetter gekräftigter Stamm. Jetzt sind Süddeutschlands zartere Reiser darauf gepfropft; mühen wir Norddeutsche uns, dass sie sich einleben in unser arbeitsvolles Leben, hüten wir uns, dass wir selbst nicht entarten mit ihnen. —

Auf dem Grunde der Arbeit gedieh bisher in unserm Volke die Sittlichkeit. Gott sei Dank, im Grossen und Ganzen ist das deutsche Familienleben noch unbefleckt, noch erfreut sich das Land einer Fülle von Familien, wo des Mannes Kraft und des Weibes Tugend wieder erglänzen in dem umgebenden Kreise der Kinder. Was an Ansteckungsstoff Frankreichs sittenlösende Bücher und Schauspiele bei uns abgesetzt, das hat die mächtige Fluth patriotischer Erregung hinweggeschwemmt, die unser Volk

von den höchsten Höhen bis zu den tiefsten Tiefen aufgewühlt. Wer möchte es aber leugnen, dass, nachdem der grosse Aufschwung vorüber, sich auch bei uns zu regen beginnt das rastlose Jagen nach mühelosem und trügerischem Gewinn, durch welches das österreichische Nachbarreich in den letzten Jahren so gewaltig zerrüttet ward?

Mühen wir uns, dass wir bleiben, was wir gewesen sind, ein Volk arbeitssamer, treuer Männer, züchtiger und keuscher Frauen; denn Gott hat gerichtet über den Müssiggang und die Unsittlichkeit, und unser Volk ward geweiht zum Werkzeuge seines Gerichtes.

Arbeitsamkeit aber und Sittlichkeit sind die trefflichen Kinder der aufrichtigen Frömmigkeit. Ich würde entweihen das schöne deutsche Wort, wenn ich es beschränkte auf die blosse Uebereinstimmung mit den Lehren dieser oder jener Kirche. Eine solche Frömmigkeit ist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Diejenige Frömmigkeit wollen wir uns bewahren, die ihren Gott sucht und findet wie in dem Worte Gottes so auch im Leben, die in der Noth wie in dem Tod vertrauensvoll hinaufblickt zu dem Vater im Himmel und sich seiner Gnade getröstet; diejenige Frömmigkeit, die jegliches Unrecht scheut, weil die Stimme Gottes Macht gewonnen hat im Menschenherzen, jegliches Unrecht nicht in den Werken allein, sondern auch in den Worten und in den Gedanken; diejenige Frömmigkeit, die sich lebendig beweist in der Liebe.

Diese Frömmigkeit ist neu belebt worden im heiligen Kriege. Mit hingebender Andacht lauschten unsre Brüder in den Waffen dem göttlichen Worte, und im heiligen Mahle verbanden sie sich mit dem Herrn, ehe sie sich entgegenstellten dem drohenden Schlachtentode. Es war ein gottgeweihtes Heer, das treu bis zum Tode seinem Gotte, seinem Könige und seinem Vaterlande, in den heissesten Schlachten und in den schwersten Mühseligkeiten den Sieg eroberte. Nur zweimal hat früher die Welt ein solches Heer gesehen, die begeisterten Krieger des Jahres 13 und die fromme Schwedenschaar, die unter ihrem edlen Könige über das Meer kam, Hülfe zu bringen den bedrängten Glaubensgenossen.

Wir aber, die wir zurückblieben, suchten gleichfalls unsern Trost und unsre Hoffnung bei dem Herrn, der die Geschieke der Völker leitet, ohne dessen Willen keinem der Unsern ein Haar gekrümmt wird.

Diese Frömmigkeit wolle der Herr uns im Glücke bewahren, wie er sie in der Bedrängniss in uns neu belebt hat. Denn sie ist in den Zeiten höchster Entscheidung der festeste Anker, der den Einzelnen wie ein ganzes Volk an der Pflicht festhält. Das Ehrgefühl gründet sich immer auf die Meinung der Andern; wo Andere nicht zugegen sind, versagt es nicht selten, weil das Leben dann als ein greifbareres Gut erscheint, als die Meinung der Abwesenden. Die Frömmigkeit aber, die die Pflicht thut, weil der mahnende Gott in uns und der allwissende Gott über uns es verlangen, verliert ihre Macht nimmer.

Und die holde Schwester dieser Frömmigkeit ist die deutsche Treue, jene Treue, welche lebt und waltet in den grossen Schöpfungen, die der deutsche Geist in den Zeiten längst vergangener Herrlichkeit hervorgebracht hat, jene Treue, welche

im Leben alle anderen Bande zerreist, nur um sich zu genügen. — Die deutsche Treue hat von jeher alle sittlichen Gemeinschaften bei uns geadelt und fester geknüpft, als bei andern Nationen; die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen Freunden, zwischen Herren und Dienern, zwischen König und Volk war von jeher bei uns durch die Treue geweiht und geadelt. — Der heilige Krieg aber, welcher das innerste Leben unseres Volkes von Neuem aufgerüttelt hat, hat auch die deutsche Treue in neuem Lichte erglänzen lassen. Treu ihrem Könige und ihrem Vaterlande blieben unsere Brüder auch im Angesichte des sichern Todes, treu blieb unser Volk seinen Brüdern in opferfreudigem Dienst der Pflege und Labung. Und wie unser greise König als treuer deutscher Mann vor allen Fürsten verehrt wird von aller Welt, so haben auch Deutschlands Fürsten die angelobte Treue im Kriege ihm gehalten. Freudiger noch haben die Mannen des deutschen Volkes sich zusammengescharrt gegen den welschen Feind, und die Einheit im Kampfe, sie wollten sie festhalten im Frieden, und nach langer, verderblicher Zeit der Scheelsucht und des Hasses beginnen alle Glieder des deutschen Volkes wieder mit Wohlwollen auf einander hinzuschauen, übereinzustimmen im Denken, Fühlen und Handeln und zu gemeinsamen Nutzen zu besitzen und zu gebrauchen die schönen Gaben und grossen Güter des deutschen Volkes und der deutschen Lande.

Bewusst der Macht und Stärke, welche die Einigkeit und Einheit dem Reiche gewährt, beugt der Einzelne nicht mehr vor dem Fremden das Haupt, sondern rühmt sich seines Vaterlandes auch in der weitesten Ferne.

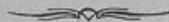
Und dennoch bürgt der gesunde Sinn, welcher in der deutschen Nation waltet, bürgt die Besonnenheit, welche ihre Führer leitet, dafür, dass dieses Hochgefühl nie ausarten werde in Uebermuth, in Missachtung fremder Rechte. Frankreichs Herrscher pflegten, sobald sie einen Staat überwunden, auf die Unterwerfung des andern zu sinnen. Wir Deutsche sind aber gewillt, nachdem wir die verlorenen Marken wieder-gewonnen, unser Reich auszubauen im Innern. Wir bedrohen Niemand. Möge diese besonnene Mässigung, gleich wie sie den Gang unserer Politik bestimmt, auch in dem Leben und Handeln unserer Bürger sichtbar bleiben.

Wir dürfen es hoffen; denn die deutschen Stämme, welche jetzt zum grossen deutschen Reiche vereint sind, werden nimmer vergessen der Richtung, durch welche sie sich von jeher hervorgethan haben vor andern Nationen, der eifrigen Pflege des Idealen. In Schwaben und Franken, in Preussen und Sachsen sind die grossen Schöpfungen deutschen Dichtergeistes ein Lebenselement aller Gebildeten geworden, und alle diejenigen, welche die leitenden Kreise bilden, haben mit den Idealen der Griechen von früher Jugend an das Herz gefüllt. — Dem Gedanken nachzugehen bis in die tiefste Tiefe, ist der deutschen vielgepriesener, wenig nachgeahmter Vorzug geblieben. Die Musik wird in Europa nirgend herzlicher gepflegt, als bei uns in Deutschland. Sangreich und gedankenreich ist Deutschland immer gewesen und geblieben. — Ja, die Fülle des Idealen, welches im deutschen Volke waltet, ist mächtig genug gewesen, zwei herrliche Blüthezeiten deutscher Poesie und Kunst zu treiben, eine in der glanzvollen Hohenstaufen-Zeit, die zweite im vergangenen Jahr-

hundert, während der Erniedrigung des deutschen Staats-Lebens. Und wunderbar! gerade hundert Jahre, bevor Deutschland jetzt wieder staatlich neu erstarbt dasteht, nahm das Geistesleben unseres Volkes mit der Erscheinung des jungen Gothe seinen höchsten Aufschwung, um unendlich langsam und viel später, durch neue Erniedrigung nicht gebrochen, auch in der Gestaltung der staatlichen Verhältnisse wirksam und sichtbar zu werden. Ja, fürwahr, es ist ein hochbegnadigtes Volk, unser deutsches Volk, es trägt in sich eine unversiegbare Quelle frischen Lebens und Schaffens.

Lange hatte das holde Königskind, von den Feen mit reichen Gaben geschmückt, träumend geschlummert. Wohl regte es manchesmal im Schläfe das Haupt und den Arm, wenn fremde Fürsten ihm nahe traten. Jetzt haben ein königlicher Greis und ein märkischer Edelmann es auferweckt, und es hat sich aufgerichtet in seiner vollen Grösse, und staunend schaut die Welt, wie hoch es im Schläfe gewachsen. Und es erfreut sich einer Gegenwart voll Friedens, voll Schaffens und voll Macht und getröstet sich einer gleichen Zukunft.

Gewiss, so lange das deutsche Volk sich selbst treu bleibt, wird es beglückt den 18. Januar als den Tag des Wiederbeginns seiner Herrlichkeit feiern. Aber so lange es diesen Tag feiert, wird es auch des greisen Königs gedenken, der es emporgeführt auf eine noch nie erreichte Stufe der Macht, und wird ihm Verehrung zollen immerdar.



hundert, während der Erniedrigung
 hundert Jahre, bevor Deutschland
 Geistesleben unseres Volkes
 Aufschwung, um unendlich
 gebrochen, auch in der Gegenwart
 zu werden. Ja, fürwahr, die Zukunft
 trägt in sich eine unversiehbare
 Hoffnung.

Lange hatte das hochbegabte Volk
 träumend geschlummert.

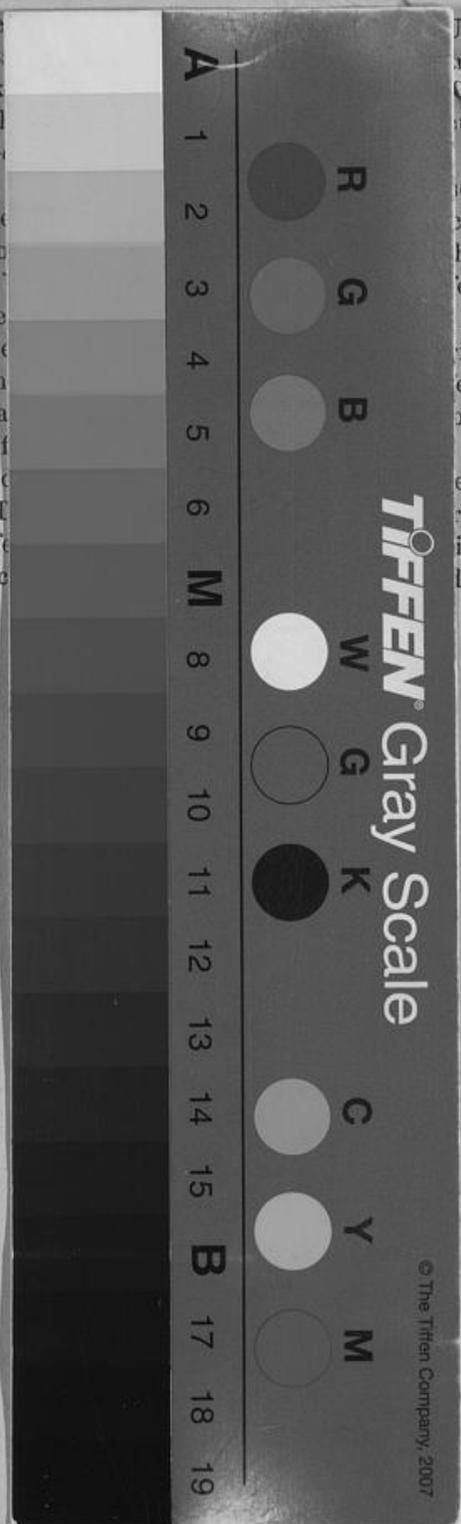
Arm, wenn fremde Fürsten
 ein märkischer Edelmann
 Grösse, und staunend sich
 erfreut sich einer Gegenwart
 sich einer gleichen Zukunft.

Gewiss, so lange es
 den 18. Januar als den Tag
 so lange es diesen Tag feiert
 emporgeführt auf eine noch
 zollen immerdar.

Und wunderbar! gerade
 erkt dasteht, nahm das
 Goethe seinen höchsten
 die Erniedrigung nicht
 wirksam und sichtbar
 der deutsches Volk, es
 schaffens.

hen Gaben geschmückt,
 ie das Haupt und den
 königlicher Greis und
 richtet in seiner vollen
 e gewachsen. Und es
 oll Macht und getröstet

reibt, wird es beglückt
 lichkeit feiern. Aber
 igs gedenken, der es
 l wird ihm Verehrung



hundert während der Erniedrigung des deutschen Staatslebens. Und wunderbar! gerade
 hundert Jahre, bevor Deutschland jetzt wieder staatlich neu erblüht, das heißt, nahm das
 Geistesleben unserer Väter mit der Umschneidung des jüdischen Einflusses höchsten
 Aufschwung, um unendlich langsamer und viel später, durch neue Erniedrigung nicht
 gesprochen, auch in der Gestaltung der staatlichen Verhältnisse wirksam und sichtbar
 zu werden. Ja, fürwahr, es ist ein hochbedeutsames Volk, unser deutsches Volk, es
 trägt in sich eine unvergängliche Quelle irdischen Lebens und Schöpfung.

Langwe hatte das hohle Königsklein, von dem Boden mit reichen Gaben verstreut,
 träumend geschwämmt. Wohl reize es manchmal im Schlafe das Land, und den
 Arm, wenn die Erde trüben sich nach Osten, steht haben die Könige nicht die
 ein mächtiger Edelmann es aufweckt, und es hat sich aufrichtet in seinen
 Gräber, und stummend schaut die Welt, wie hoch es im Schlafe erwacht. Und es
 erhebt sich einer Gegenwart voll Erlebens, voll Schallens und voll Macht und
 sich einer gleichen Natur.

Gewiss, so lange das deutsche Volk sich selbst trennt, wird es beglückt
 denn, ja, wenn als ein Tag das Wohlbedenken seiner Herrlichkeit lehren. Aber
 so lange es diesen Tag leiert, wird es auch das reiche König's Gedanken, der es
 emporgeliebt auf eine noch nie erlebte Seite der Macht, und wird ihm Verneinung
 sollen immerdar.